

# Einleitung

»Denn es ist von vornherein falsch, zwischen einerseits dem Labyrinth der Wissenschaften und andererseits dem Thema ›Mensch‹ zu trennen. Das Wesen des einen entfaltet sich im wachsenden (und gewiss widersprüchlichen) Zusammenhang des anderen.«<sup>1</sup>

Den Grund und Antrieb dieses Buches bildet ein philosophisches Unbehagen. Diese zunächst vage Empfindung befällt mich in der theoretischen Begegnung mit einer bestimmten Spezies philosophischer Positionen, die sich der normativen Konzeption praktischer Rationalität als Maßstab für das Gelingen von Handeln, Selbstbestimmung und ethisch-moralischem Person-Sein widmen.<sup>2</sup> Der umfassende Charakter meines Eindrucks fußt dabei nicht so sehr auf der Feststellung offenkundiger argumentativer Inkonsistenz. Vielmehr manifestiert sich in ihm eine grundsätzliche Skepsis gegenüber dem Zusammenspiel von inhaltlichem Anspruch und methodologischem Selbstverständnis, das sich in den besagten Ansätzen zeigt. Dieses Zusammenspiel aktualisiert sich darin, wie für die These argumentiert wird, die philosophische Beurteilung von gutem und richtigem Handeln und Person-Sein ließe sich allein aus einem abstrakten Ideal praktischen Überlegens im Sinne einer reflektierten Distanznahme her- und ableiten. Mein Unbehagen richtet sich gleichermaßen gegen das enge Vernunftverständnis wie gegen den absolutistischen Gestus, der hier gegenüber der Vielfalt von Handlungs- und Lebenspraktiken zum Ausdruck kommt: Es wird motiviert von der

- 1 Boothe, Brigitte/Cremonini, Andreas/Kohler, Georg, »Einleitung«, in: dies., *Psychische Regulierung, kollektive Praxis und der Raum der Gründe. Ein Problemaufriss*, Würzburg: Königshausen und Neumann 2012, hier S. 8.
- 2 Mit dieser Verwendung des Attributs ethisch-moralisch ist zunächst einmal ganz allgemein die praktisch-philosophische Herangehensweise umrissen, mit der handlungs- oder rationalitätstheoretische Überlegungen nach den Parametern des Guten und Richtigen ausgewertet werden können, d.h. danach, inwieweit damit normative Aussagen über die Bedingungen eines individuell guten bzw. wertvollen und moralisch angemessenen Daseins getroffen werden können. Dabei bleiben wichtige Differenzierungen wie die Frage, in welches Verhältnis die Begriffe Ethik und Moral zueinander gestellt werden sollen, zunächst unberücksichtigt. Ausgehend von dem Umstand, dass Christine Korsgaard einen unbedingten Vorrang moralischer Normen im Handeln konstatiert und ich im Gegensatz dazu das Gewicht auf die individualethische Ausrichtung einer persönlichen Handlungspraxis lege, werde ich diese Differenzierungen im Verlauf des Buches genauer thematisieren und konkretisieren.

Vermutung, dass diese Bewertung von Akteuren der komplexen Gestalt, die der individuelle Handlungsvollzug im Hinblick auf das Gelingen einer praktischen Existenz als Person entfalten kann, und der häufig ambivalenten Rolle, die dem Vernunftvermögen dabei zukommt, nicht gerecht wird.<sup>3</sup>

Das Begriffspaar der Rationalität und Irrationalität gehört zu den effektivsten Bindemitteln der Philosophie: Es ist in der Lage, die verschiedensten Denkrichtungen im Hinblick auf die Selbstvergegenwärtigung des Menschen zu verbinden.<sup>4</sup> Seine Analyse bietet die Möglichkeit, mit der Untersuchung eines philosophischen Gegenstandes – die Vernunft als Vermögen der theoretischen und praktischen Orientierung des Menschen – die normativen Bedingungen philosophischer Theoriebildung und Methode – verstanden als besondere Form der rationalen Orientierung und Reflexion – *performativ* mit zu bestimmen. Aus diesem Grund besitzt die philosophische Diskussion von Vernünftigkeit den Reiz, mit einer konkreten Begriffsbestimmung einen Blick auf die inhaltliche und methodologische Vermessung des philosophischen Untersuchungsgebiets im Ganzen werfen zu können.

Dieses Potential verführt jedoch auch zu umfassenden Erklärungsansprüchen. Ein treffendes Beispiel ist der von der Philosophie seit der Antike hartnäckig am Leben erhaltene Gedanke, man könne die Maßstäbe guter Begründung und die des guten und richtigen Handelns und Person-Seins aufeinander abbilden: Gründliches theoretisches und praktisches Überlegen würde quasi zwangsläufig objektiv gutes und richtiges Verhalten erzeugen und kontingente subjektive Motivationen wären demgegenüber zweitrangig. Vertreter dieser Ansicht bilden eine starke Variante des ethischen bzw. moralischen *Rationalismus* – nicht nur in dem Sinn, dass moralische Inhalte wie Normen nur in der Form von objektiven Gründen schlüssig gedacht und verhandelt werden können, sondern in dem kantischen Sinn, dass die ideale Realisierung der praktischen Vernunft in ethisch gutem und moralisch richtigem Tun besteht.<sup>5</sup>

- 3 Bei der Verwendung von Begriffen wie »Akteur« sind im Folgenden ausdrücklich alle Geschlechter mitgemeint. Aus Gründen der sprachlichen Einfachheit fasse ich diese jedoch in der männlichen Form zusammen.
- 4 Der Term »Selbstvergegenwärtigung« ist der erste von mehreren Bezeichnungen mit dem Präfix »Selbst«, die auf die Bedeutungsdimensionen eines Leitbegriffs dieses Buches, der praktischen Selbstbestimmung, verweisen. Unter diesen zeichnet die »Selbstvergegenwärtigung« wiederum aus, dass sie die aktiven und passiven Elemente eines tätigen Sich-zu-sich-selbst-ins-Verhältnis-Setzen in sich vereint, deren Zusammenspiel für meine Überlegungen von zentraler Bedeutung ist. Aus diesem Grund werde ich auf diesen Begriff an argumentativ prominenten Stellen zurückkommen.
- 5 Als weitere Vertreter lassen sich neben Immanuel Kant hier John Rawls und, mit Einschränkungen, David Velleman nennen. Siehe u. a. Titus Stahl,

In dieser Position ist der Ansatz verankert, an dem mein Vorhaben seinen Anfang nimmt, dem anfänglichen Unbehagen argumentativ auf den Grund zu gehen.

Bei diesem Ansatz handelt es um die konstruktivistische und konstitutivistische Position Christine Korsgaards.<sup>6</sup> Diese vertritt die Ansicht, dass Handeln bei näherer Betrachtung nur dann erfolgreich ist, wenn die Prinzipien der praktischen Vernunft befolgt werden. Erst dadurch konstituiert sich der Akteur im Rahmen eines praktischen Standpunkts, aus dem heraus er nicht nur seine persönlichen Ziele überhaupt verfolgen *könne*, sondern auch moralische Gehalte als handlungswirksame Gründe anerkennen *müsse*.<sup>7</sup> Vernunft und Moralität finden so eine inhärente normative Verbindung über die Selbstkonstitution und Selbstbestimmung des Akteurs:<sup>8</sup> Handeln kann allein als rationales gelingen, weil sich der Akteur in ihm als autonomer und verantwortlicher Urheber dieses Tuns bestimmt. Als Person im eigentlichen Sinn konstituiert er sich dabei

*Einführung in die Metaethik*, Stuttgart: Reclam 2013, Kapitel 7, »Moral aus Gründen – Kontraktualismus und Konstruktivismus«; Kieran Setiya, »Introduction«, in: ders., *Internal Reasons*, Cambridge MA: MIT Press 2011.

- 6 Die Entscheidung für Korsgaard gründet u.a. in dem Umstand, dass ihr Ansatz der ebenso umfassenden wie formalen Verknüpfung von Rationalität, Moralität und Selbstbestimmung die Eigenarten einer rationalistischen Position auf einzigartige Weise verkörpert. Gleichwohl lassen sich philosophische Vertreter finden, deren Überlegungen sich mit Korsgaards Ansatz überschneiden. Als Beispiel sei hier Sabina Lovibond genannt, die sich Korsgaards Ausrichtung und Ansprüchen u.a. dahingehend zuordnen lässt, als dass sie praktische Irrationalität als Mangel an ethischer Identität bestimmt. Siehe Sabina Lovibond, *Ethical formation*, Cambridge MA, London: Harvard University Press 2004, S. 87ff.
- 7 Die Ausarbeitung dieser Position findet sich auf eine Vielzahl an Aufsätzen und Büchern verteilt. Während ich auf die meisten von diesen ausschnittsweise eingehen werde, ist es vor allem das Buch *Self-Constitution*, das im Mittelpunkt meiner Kritik stehen wird. Siehe Christine M. Korsgaard, *Self-Constitution. Agency, Identity, and Integrity*, Oxford/New York: Oxford University Press 2009 (im Folgenden SC).
- 8 Ich verwende die beiden Begriffe Selbstkonstitution und Selbstbestimmung in einigen Teilen dieses Buches in austauschbarer Weise. Damit soll nicht behauptet werden, es gäbe hier keinen Unterschied zu beachten; jedoch geht es weder bei Korsgaard noch in meinen Überlegungen um eine tiefergehende Erörterung der möglichen metaphysischen Dimensionen des ersten in Abgrenzung zum zweiten Begriff. Stattdessen hat der Term Konstitution bei Korsgaard die Funktion, den konstruktiven Charakter der Selbstbestimmung hervorzuheben, mit der sich der Akteur nicht nur erfasst, sondern in seinem praktischen Dasein als personale Identität *schafft*. Ich konzentriere mich im Ganzen auf den neutraleren Term Selbstbestimmung, auch um die starke Gewichtung des Autonomie- bzw. Freiheitsaspekts zu markieren.

jedoch nur, wenn er sich als moralische Person bestimmt, denn das Ideal praktischer Autonomie ist nach Korsgaard die kantische Selbstgesetzgebung, die zugleich das moralische Gesetz bildet.<sup>9</sup>

Hier wird bereits konkreter das Potential rationalitätstheoretischer Überlegungen deutlich, einzelne philosophische Teilgebiete zusammenzufassen: Korsgaards Konzeption praktischer Vernunft ist nicht nur Rationalitäts- oder Handlungstheorie, sondern liefert zugleich eine metaethische Position, eine Theorie personaler und praktischer Identität und eine Theorie ethischen und moralischen Tuns. Sie vertritt nicht nur eine eindeutige Position dazu, wie der Mensch als vernunftbegabtes Wesen überhaupt in der Lage ist, sich in seinem Handeln nach moralischen Geboten mit objektiver Geltung zu richten, sondern beansprucht auch zeigen zu können, dass er sich dabei nach bestimmten Prinzipien des Guten und Richtigen richten muss, um seine Kapazitäten zum Handeln und Person-Sein im eigentlichen Sinne überhaupt erfolgreich realisieren zu können. Damit liefert sie anderen Philosophen ganz unterschiedliche Anknüpfungs- und Angriffspunkte: Manche diskutieren ihre internalistisch-kantianische Konzeption von Handlungsgründen, andere ihre metaethische Ansicht, der Akteur finde allein in seinen innerweltlichen Organisationsprozessen zur Moral und wieder andere ihre radikal praktische Konzeption davon, wie sich der Mensch als personale Identität begreift.<sup>10</sup>

Im Verlauf meiner Überlegungen werden all diese Punkte berührt. Jedoch gehe ich einen Schritt weiter in Richtung der selbstreflexiven Potentiale einer philosophischen Untersuchung von Rationalität. Als Orientierung dient dabei die fundamentale Frage, ob Korsgaards Verständnis von praktischer Vernünftigkeit ihren umfassenden normativen und evaluativen Ansprüchen wirklich gerecht wird. Motiviert wird diese kritische Stoßrichtung zum einen durch die eingangs erwähnte Vermutung, dass diese Angemessenheit nicht gegeben ist und es eine alternative Vernunftbestimmung braucht. Darüber hinaus wurzelt sie auch in dem Umstand, dass Korsgaards Ansatz mir bei meinem eigenen Entwurf einer solchen

- 9 In Korsgaards handlungstheoretischen Überlegungen ist der Begriff ›Subjekt‹ eher selten zu finden, da sie sich auf die praktische Konstitution des Akteurs als Person konzentriert und dabei nicht von einer vor dem Handeln schon feststehenden Subjektinstanz ausgeht. In Bezug auf ihre Überlegungen werde ich mich in meinen Überlegungen daher auch an dem neutraleren Akteur-Begriff halten und erst dann von Subjekten und von Subjektivität sprechen, wenn es um die Alternativen zu Korsgaards Argumenten und Begrifflichkeiten geht.
- 10 Diese Punkte sind alle auch Bestandteil der Entwicklung meiner eigenen Überlegungen: Ich werde den ersten in Auseinandersetzung mit David Enoch, den zweiten mit Allan Gibbard und Bernard Williams sowie den dritten mit Marya Schechtman und Jonathan Lear diskutieren.

Alternative durchaus auch als konstruktiver Ausgangspunkt dienen soll: Grundsätzlich stimme ich ihrer Direktive einer umfassenden normativen Vernetzung praktischer (Ir)Rationalität, Selbstkonstitution bzw. Selbstbestimmung und des ethisch-moralischen Person-Seins zu.<sup>11</sup>

Ein solches Unterfangen erfordert meines Erachtens jedoch eine kritische Auseinandersetzung mit den inhaltlichen *und* methodologischen Bedingungen des Übergangs von einer normativ eher bescheidenen Bestimmung von Vernunft als Orientierungsinstrument zu ihrer gewichtigen Charakterisierung als zentrale Voraussetzung für eine intrinsisch wertvolle Form der Handlungs-, Lebens- und Daseinspraxis. Wie ich zeigen möchte, erfüllt Korsgaards Ansatz diese Aufgabe deshalb nicht auf zufriedenstellende Weise, weil sie ihr Modell – das ich ab jetzt als Konzeption des praktischen Zusammenklangs von Rationalität, Selbstkonstitution und gutem Person-Sein bezeichnen möchte – mittels einer philosophischen Herangehensweise entwickelt, die sich problematisieren lässt: Korsgaards Vorgehen entpuppt sich so als abstraktes Verfahren, die Zuschreibung von Rationalität und Irrationalität und die ethisch-moralische Be- und Verurteilung von Personen aus einer unbeteiligten und distanzierten Perspektive heraus möglichst deckungsgleich aufeinander abzubilden, wobei die Vorgabe einer solchen Deckungsgleichheit selbst unhinterfragt bleibt. Hinzu kommt, dass Korsgaard ihre übergeordnete Perspektive, aus der heraus diese Vorgabe überhaupt in den Blick genommen werden kann, mit den konkreten Rahmenbedingungen gelingenden Handelns kurzschließt. Damit werden nicht nur Untersuchungsweise und Untersuchungsgegenstand gleichgesetzt, ohne mögliche Diskrepanzen und Spannungsverhältnisse methodologisch zu reflektieren. Indem sie ihren philosophischen mit den Bedingungen des praktischen Standpunkts unter der Direktive einer möglichst neutralen Reflexion und distanzierten Instanziierung von Selbstkontrolle verschaltet, installiert Korsgaard zudem ein Ideal selbstbestimmten Akteur-Seins, das durch seine in der philosophischen Reflexion immer schon vorausgesetzte Gültigkeit in deren Realisierung selbst immer wieder bestätigt, nicht aber kritisch thematisiert wird. Was dabei in den Hintergrund gerät, ist der Handlungsvollzug: Nicht als formale Dynamisierung eines abstrakten Reflexionsprozesses, sondern als subjektiv immer wieder neu erlebtes Ereignis, das in der Reichhaltigkeit seiner innerweltlichen und intersubjektiven

11 Meine inhaltliche Übereinstimmung mit Korsgaard lässt sich auch so veranschaulichen, dass ich ähnlich wie sie der Aussage von Ronald Dworkin zustimmen würde: »So an ethical theory – a theory about what is good or bad for people – must be a part of a successful theory of reasons and rationality [...]«. Ronald Dworkin, *Justice for Hedgehogs*, Cambridge: Cambridge University Press 2011, S. 51.

Bedingtheiten und lebensgeschichtlichen Umstände erst erschlossen werden muss.

In meinen konstruktiven Überlegungen geht es um die Entwicklung einer methodologisch differenzierter ausgearbeiteten Konzeption lebenspraktischer Vernünftigkeit. Die philosophische Herangehensweise soll sich dabei durch eine offene Haltung gegenüber dem Gefüge des konkreten Handlungsvollzugs auszeichnen, um so die Akteursperspektive in ihren konflikthaftern Spannungen zwischen rationalen Orientierungen, emotionalen Bedürfnissen, den Wünschen nach Anerkennung und Selbstverwirklichung und der Konfrontation mit der Angewiesenheit auf und Verwundbarkeit durch das zwischenmenschliche Miteinander freizulegen. Ziel ist es, auf diese Weise die philosophische Betrachtung von Handeln und Selbstbestimmung jenseits der einseitigen Fixierung auf ein abstraktes Reflexionsmodell und dennoch mithilfe einer Konzeption praktischer Vernünftigkeit zu erweitern.

Um dieses Vorhaben umzusetzen braucht es zunächst einen genaueren Blick auf die Bedeutungsdimensionen des Vernunftbegriffs selbst, die bereits in Ausdrücken wie (Ir)Rationalität, Vernünftigkeit oder Vernunftvermögen Eingang in diesen Text gefunden haben. Als Vernunftvermögen lässt sich ganz allgemein die Kapazität bezeichnen, durch das Entwickeln und Abwägen von Gründen Urteile zu bilden bzw. Entscheidungen zu treffen und sich so theoretisch und praktisch als selbstbewusstes Wesen in der Welt zu orientieren – d. h., Wissen zu erlangen und Handlungen zu vollziehen. Während ausgehend von der Antike zunächst die *substantielle* Bestimmung des Vermögens im Mittelpunkt vernunfttheoretischer Überlegungen stand, dominiert seit Beginn der Philosophie der Neuzeit die *prozedurale* Bestimmung und damit die Untersuchung der Verfahren, durch die sich das Vernunftvermögen in den besagten Begründungsbildungen prozessual manifestiert.<sup>12</sup>

Die Vernunft wird so im Verlauf der Philosophiegeschichte aus dem statischen Rahmen einer metaphysischen Kapazität herausgelöst und in dynamischen Regelsystemen verankert. Dadurch lässt sich auch ihre Realisierung in subjektiven Denk- und Handlungsverläufen zielgerichteter normativ bestimmen.<sup>13</sup> Diese Regeln – die einen relativen oder absoluten Status haben können – entscheiden darüber, wann eine

12 Matthias Vogel, *Medien der Vernunft. Eine Theorie des Geistes und der Rationalität auf Grundlage einer Theorie der Medien*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2001, S. 46–53; Herbert Schnädelbach, *Zur Rehabilitierung des animal rationale. Vorträge und Abhandlungen 2*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992, hier »Rationalität und Normativität«, S. 79–103.

13 Stefan Gosepath, *Aufgeklärtes Eigeninteresse. Eine Theorie theoretischer und praktischer Rationalität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992. Auf Gosepaths Konzeption einer einheitlichen Theorie von Rationalität werde ich im Zuge meiner Auseinandersetzung mit Korsgaard noch zurückkommen.

Begründungsbildung gerechtfertigt ist, d.h. objektive normative Gültigkeit beanspruchen kann und sich damit für die Zuschreibung von Rationalität qualifiziert. Rationalität bezeichnet hier somit die gelungene Anwendung des Vernunftvermögens in Form einer allgemein gerechtfertigten Begründung – daher wird sie auch als *Wohlbegründetheit* bezeichnet.<sup>14</sup> Diese Bestimmung ist allerdings unvollständig, solange der Aspekt der *Verständlichkeit* mit seinen intersubjektiven bzw. sozialen Konnotationen nicht berücksichtigt wird.<sup>15</sup> Der Mensch macht sich durch die Betätigung seines Vernunftvermögens in seinem Denken und Handeln sich selbst und anderen Menschen gegenüber verständlich.<sup>16</sup> Begründungen manifestieren sich nicht im leeren Raum, sondern dienen dazu, Geltungsansprüche in Bezug auf Wissen und Handlungen zu stellen und zu verteidigen. Dies gelingt dann, wenn die Begründungsbildung objektiven Regeln so gehorcht, dass sie potentiell für alle vernunftbegabten Subjekte nachvollziehbar ist. Auf diese Weise erfährt die prozedurale Bestimmung des Vernunftvermögens eine erste Rückbindung an das konkrete Dasein von Personen, die im Rahmen von konkreten Verständigungsrelationen denken und handeln: Vernunft kommt hier nicht als abstraktes Ideal in den Blick, sondern in den Aktualisierungen subjektiver Vernunftkapazitäten, die von Individuen realisiert werden, um ihre Interaktion mit der Welt und anderen Individuen in Übereinstimmung mit ihren Wünschen, Zielen und Plänen denkend und handelnd zu organisieren.<sup>17</sup>

Wenn es nun um die Bewertung der Vernünftigkeit geht, stellt die betreffende Person nicht nur ihre Begründungen, sondern auch sich als

- 14 Verwendung findet dieser Term z.B. bei Jürgen Habermas in seiner Konzeption kommunikativer Rationalität. Siehe Jürgen Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1981, z.B. S. 44. Auch Gosepath greift auf ihn zurück, allerdings im Zuge einer umfassenden Kritik an Habermas' rationalitätstheoretischen Überlegungen. Siehe Gosepath, *Aufgeklärtes Eigeninteresse*, S. 15.
- 15 Schnädelbach, *Zur Rehabilitierung des animal rationale*, hier »Vernunft und Begründung«, S. 74/75. Schnädelbach betont allerdings auch, dass man zwischen einer basalen Verständlichkeit und Rationalität als Bedingung überhaupt des Austauschs von Gründen und einer elaborierteren Verständlichkeit und Rationalität im Sinne »diskursiv einlösbarer Geltungsansprüche« unterscheiden muss. Der Gegenbegriff des ersten wäre die Unverständlichkeit bzw. Nicht-Rationalität, der des zweiten die Irrationalität.
- 16 Dieser Bereich des Austauschs und der Interaktion wird auch als *Raum der Gründe* bezeichnet, in den jedes mental dazu befähigte Individuum durch die Bildungsprozesse seiner sozialen Gruppe eingeführt wird. Siehe Wilfrid Sellars, »Empiricism and the Philosophy of Mind«, in: DeVries, Willem/Triplett, Timm (Hg.), *Knowledge, Mind, and the Given*, Indianapolis: Hackett Publishing 2000.
- 17 »Die Figur des »reflexiven Habens« als des Basismerkmals von Rationalität überhaupt kann somit präzisiert werden anhand der selbstreferentiellen



Resultat der individuellen Ausschöpfung ihrer Vernunftbegabung zur Disposition. Dies wird deutlich in einer weiteren begrifflichen Unterscheidung: der zwischen *dispositionalen* und *nicht-dispositionalen* Formen der Zuschreibung von (Ir)Rationalität. Während es im nicht-dispositionalen Fall um den Geltungsanspruch bzw. die Begründung der *Produkte* eines mehr oder weniger vernünftigen Prozesses geht, steht beim dispositionalen die betreffende *Person* als Urheberin dieser Produkte im Fokus. Auf den ersten Blick scheint hier die dispositionale Form eine genauere Betrachtung zu erfordern, weil es dabei um mehr geht als nur um den Status einer einzelnen Begründung: Wird eine Person als vernünftig bezeichnet – und zwar nicht wie in ›da bist du aber vernünftig gewesen‹, sondern wie in ›sie ist eine vernünftige Person‹ – fällt ein Urteil, dessen normative und evaluative Reichweite nicht ohne weitere Erläuterungen absehbar ist.

Dieser Punkt lässt sich mit einem erneuten Blick auf die Regeln vernünftiger Prozesse erläutern. Auf fundamentalster Ebene konstituiert sich Rationalität nach Herbert Schnädelbach als *formales* Kriterium vernunftbegabter Wesen, mit dem sich diese durch die Fähigkeit zur selbstbewussten Reflexion und zur sprachlichen Verständigung überhaupt für eine diskursive Thematisierung von Begründung und Rechtfertigung qualifizieren.<sup>18</sup> Wenn dagegen z. B. Stefan Gosepath von Rationalität im engeren Sinn spricht, geht es darum, *gute* Gründe angeben zu können, die Produktionsregeln wie dem Herstellen von Kohärenz und Konsistenz und damit der Widerspruchsfreiheit, aber auch der Beachtung relevanter Evidenzen und sinnvoller Hypothesen sowie der Orientierung an der Wahrheit und der Vermeidung der Falschheit von Überzeugungen gehorchen. Diese ›Klugheitsregeln‹<sup>19</sup> müssen im Fall der nicht-dispositionalen Zuschreibung *erfüllt* sein, im dispositionalen Fall aber willentlich *beachtet* bzw. *befolgt* werden – es sind normative Gebote, die sich an eigenständig agierende Träger eines vernunftbegabten Selbstbewusstseins richten. Hier kommen zwei weitere rationalitätstheoretische Punkte in den Blick: Zum einen die Irrationalität als Fall, in dem die Regeln verletzt werden, und zum anderen die Unterscheidung zwischen der Zuschreibung *theoretischer* und der *praktischer* Rationalität.<sup>20</sup>

Im Fokus einer allein nicht-dispositionalen Zuschreibung scheint diese Unterscheidung zunächst eindeutig und trennscharf: Da Gründe in

Thematisierung von Kompetenzen und Performanzen in der Perspektive der I. Person Singular oder Plural; nur wer es vermag, ›Ich‹ oder ›Wir‹ zu sagen und das, was er ist und tut, zu thematisieren und sich selbst zuzurechnen, ist rational. « Schnädelbach, *Zur Rehabilitierung des animal rationale*, S. 76.

18 Ibid., hier »Rationalität und Normativität«, S. 97.

19 Siehe die Darstellung von Gosepaths Überlegungen bei Matthias Vogel in Vogel, *Medien der Vernunft*.

20 Die Unterscheidung zwischen theoretisch und praktisch lässt sich auch als Grundlage aller weiteren Bezeichnungen von *Rationalitäten* betrachten, die



der Überzeugungsbildung und Wissensgenese eine ebenso zentrale Rolle spielen wie in der Planung und Ausführung von Handlungen, liegt es nahe, die Resultate dieser Prozesse im ersten Fall als theoretisch und im zweiten Fall als praktisch rational zu beurteilen. Bei einer genaueren Betrachtung der *dispositionalen* Bestimmung ergibt sich jedoch ein komplexeres Bild: In Bezug auf vernunftbegabte Individuen lässt sich jede Überzeugungsbildung als Teil einer Handlungs- und Lebenspraxis identifizieren und jeder Handlungsvollzug ist mit der Bildung von Überzeugungen und Wissen verbunden. Die Unterscheidung zwischen theoretischer und praktischer Rationalität bezeichnet hier keine trennscharfe Unterteilung, sondern versucht explanative Klarheit zu schaffen, wo in subjektiven Lebensrealitäten epistemische Prozesse und praktische Vollzüge, Denk- und Sprechaktivitäten und praktisches Wissen immer schon aufeinander verweisen und ineinandergreifen.

Das bedeutet nicht, dass man diese Unterscheidung vernachlässigen sollte. Die Vielfalt philosophischer Positionen, die auf verschiedenste Weise für oder gegen eine Parallelisierung von theoretischer und praktischer Rationalität argumentieren, gibt vielmehr einen Hinweis darauf, dass gerade in der differenzierten Untersuchung dieser Aufteilung ein spannungsreiches Potential für eine übergeordnete Konzeption von Vernünftigkeit liegt.<sup>21</sup> Die Zuordnungen der Attribute von Theorie und Praxis können nicht nur einen Wechsel des Gegenstandes markieren, an dem sich das Vernunftvermögen manifestiert – dann würde es genügen,

auch dazu dienen, die abstrakte Charakterisierung anhand von Theorie und Praxis zu konkretisieren. Als Beispiele lassen sich die Attributierungen nennen, die im weiteren Verlauf dieses Buches noch an zentraler Stelle auftreten werden: epistemische, instrumentelle bzw. Zweckrationalität, präferentielle, ethische und moralische Rationalität. Zu dem Begriff der Rationalitäten siehe auch Martin Seel, *Die Kunst der Entzweiung. Zum Begriff der ästhetischen Rationalität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1997, S. 29ff; Ulrich Pothast, *Lebendige Vernünftigkeit. Zur Vorbereitung eines menschenangemessenen Konzepts*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1998, S. 13.

- 21 Von diesen Vertretern behandle ich im Zuge meiner Überlegungen (neben Korsgaard): Gerhard Ernst, »Parfit über epistemische Rationalität«, in: Hoesch, Matthias/Muders, Sebastian/Rüther, Markus (Hg.), *Worauf es ankommt. Zur Philosophie Derek Parfits*, Hamburg: Meiner 2017; Gosepath, *Aufgeklärtes Eigeninteresse*; Christoph Menke, »Die Vernunft im Widerstreit«, in: Menke, Christoph/Seel, Martin (Hg.), *Zur Verteidigung der Vernunft gegen ihre Liebhaber und Verächter*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993; David Pears, »On the Parallelism between Theoretical and Practical Reasoning«, in: James Hopkins/Anthony Savile (Hg.), *Psychoanalysis, Mind and Art. Perspectives on Richard Wollheim*, Oxford/Cambridge MA: Blackwell Publishers 1992; Bernard Williams, *Ethics and the Limits of Philosophy*, Cambridge MA: Harvard University Press 1985.

lediglich zwischen epistemischer und Handlungsrationalität zu unterscheiden. Stattdessen lässt sich hier auch ein Wechsel in der Betrachtungsweise beobachten, und zwar wenn man die Frage stellt, inwiefern der Prozess der Vernunftmanifestation als *Vollzug* im eigentlichen Sinn gefasst und begriffen wird. Im Fall der Zuschreibung theoretischer Rationalität gibt die Struktur der theoretischen Überlegung die Form vor: Diese ist linear am Maßstab der Wahrheit bzw. Widerspruchsfreiheit ausgerichtet. Die überlegende Person dient gewissermaßen lediglich als Schauplatz des Aufeinandertreffens und Zusammenstimmens von Elementen im Sinne dieses Maßstabs, woraus im erfolgreichen Fall eine korrekte epistemische Orientierung in der Welt resultiert. Im Rahmen einer normativen Einschätzung dieser Orientierung haben die Kriterien der Konsistenz und Kohärenz bzw. der Widerspruchsfreiheit jedoch einen beschränkten Anwendungsradius: Mit ihrem formalen, nicht-dispositionalen Fokus sagen sie wenig über die qualitative Beschaffenheit eines subjektiven Reflexionshorizonts und damit über die Bedingungen einer dispositionalen Zuschreibung aus. Dieser Problematik widmet sich z. B. Gosepath, wenn er davon spricht, dass der Horizont nicht formal konstruierbar sei, sondern sich aus den individuellen epistemischen Zielsetzungen des Subjekts speise. Dabei spielt auch die Verschmelzung theoretischer und praktischer Dimensionen von Rationalität eine zentrale Rolle.<sup>22</sup> Wenn nicht mehr allein von der Überzeugungsbildung, sondern vom *Akt* bzw. Vollzug des Überlegens gesprochen wird, kann von theoretischer Rationalität im strengen Sinn nicht mehr die Rede sein. Philosophen wie Gosepath, aber auch Korsgaard nutzen diesen Übergang, um für ihre Ansicht zu argumentieren, dass theoretische und praktische Rationalität zwei Aspekte derselben Zuschreibung sind: Sie dynamisieren das theoretische Überlegen, um zu einem einheitlichen, aktivistischen Modell rationalen Überlegens zu gelangen, das sich auf die Bildung von Wissen ebenso anwenden lässt wie auf die handelnde Interaktion mit der Welt.<sup>23</sup>

Bei dieser Vorgehensweise drängen sich meiner Ansicht nach vor allem zwei Fragen auf: Erstens ist unklar, inwieweit diese Konzeption der Schwierigkeit entgeht, mit der sich prozedurale Vernunftverständnisse im Ganzen konfrontieren lassen: Sie bestimmen die Manifestationen der Vernunft mit Verweis auf Regeln des Überlegens, die jedoch selbst wieder begründet werden müssten.<sup>24</sup> Zweitens sollte berücksichtigt werden,

22 Stefan Gosepath, »Eine einheitliche Konzeption von Rationalität«, in: *Prosociology*, 6 (1994), S. 119.

23 Ibid.; Christine M. Korsgaard, »The Activity of Reason«, in: *The Proceedings and Addresses of the American Philosophical Association*, Volume 83, No 2 (2009) (im Folgenden AR).

24 Diese Problematik findet sich ebenfalls bei Schnädelbach dargestellt. Siehe Schnädelbach, *Zur Rehabilitierung des animal rationale*, hier »Rationalität und Begründung«, S. 61–78. Seine eigene Auflösung des Zirkels besteht in

was diese Parallelisierung theoretischer und praktischer Zuschreibung für eine weitergehende Bestimmung *praktischer* Rationalität im Hinblick auf ihre ethisch-moralischen Implikationen bedeutet. Korsgaard behandelt beide Fragen, indem sie sie in ihrer Konzeption praktischer Selbstkonstitution bzw. Selbstbestimmung miteinander verknüpft.

Wenn es um die Begründung der normativen Gültigkeit ihres Rationalitätsverständnisses geht, setzt Korsgaard ähnlich wie Gosepath bei der Freiheit bzw. Autonomie der vernunftgesteuerten Entscheidung eines subjektiven Selbstbewusstseins an: Eine Überlegung ist dann rational, wenn die betreffende Person durch sie eine freie Entscheidung trifft, die der effektiven Umsetzung ihrer individuellen Zielsetzungen dient. Eine rationale Überlegung ist in diesem Modell außerdem dahingehend konstitutiv, dass sie das Selbstverständnis des Überlegenden als Urheber des Prozesses und damit als autonome bzw. freie Person erst ermöglicht.<sup>25</sup> Dies ist erst dann der Fall, wenn nicht nur die Zweck-Mittel-Zusammensetzung, sondern auch die Zwecke selbst einer reflexiven Überprüfung unterzogen werden. Nur diesen Prozess identifiziert Korsgaard als Selbststeuerung im eigentlichen Sinn, ohne die weder Freiheit noch Autonomie möglich seien. Die Zuschreibung von Rationalität kreist hier somit nicht um die formale Organisation von Gründen allein, sondern darum, was es bedeutet, diese Gründe in einem objektiven Sinn zu ›haben‹. Ihre Aneignung im Zuge einer reflektierten Distanznahme vom unmittelbaren Erleben wird nicht nur zur Bedingung von Rationalität, sondern von Handeln und Person-Sein im eigentlichen Sinn. Dabei weist die Struktur theoretischen Überlegens die Richtung: So wie man sich im epistemischen Fall durch die überlegende Reflexion automatisch dem Gebot der Wahrheitssuche unterwirft, da man nur so überhaupt Überzeugungen als seine eigenen betrachten kann – nur wenn man Überzeugungen für wahr hält, sind es die eigenen Überzeugungen –, soll auch der Fall

einer Bestimmung von Rationalität als »offenes Konzept«, dessen Explikation und Identifikation im einzelnen Fall auch auf rationalen Kompetenzen beruht, die selbst keine Begründungskompetenzen sind. Matthias Vogel entwickelt in Auseinandersetzung auch mit diesem Ansatz eine eigene Vorstellung davon, inwieweit Rationalität als Instrument der Orientierung und der Aufklärung mit Kompetenzen kurzgeschlossen werden sollte, die Verstehen und Verständlichkeit auch auf nicht-sprachlichen, aber medialen Ebenen ermöglichen und so eine fundamentale und vor allem nicht begründungsförmige Verankerung der Vernunft im Bereich der sinnlichen Erfahrung und des darauf basierenden zwischenmenschlichen Miteinanders konstituieren. Siehe Vogel, *Medien der Vernunft*, hier Kapitel 2.4.1.5 (»Zwischenbemerkung: Rationalität und Begründung«) sowie 5.2.2 (»Medien der Aufklärung«).

- 25 Dieses Vorgehen erklärt sich durch Korsgaards Anspruch, als konstitutive Prinzipien der praktischen Vernunft den hypothetischen und den kategorischen Imperativ Kants zu bestimmen.

des praktischen Überlegens funktionieren. Jeder Akteur ist den Prinzipien praktischer Vernunft verpflichtet, da ihre Erfüllung als praktische Wahrheit von Handlungsgründen die Bedingung dafür bildet, dass er die Handlung als seine eigene erkennt und sich als deren Steuerinstanz und damit als autonome Person selbst bestimmen kann.

Diese Identifikation von Rationalität mit Selbstkonstitution und Selbstbestimmung im Rahmen einer Parallelisierung von theoretischem und praktischem Überlegen ergibt ein sehr spezifisches Bild von praktischer Vernünftigkeit, das ich vor allem anhand von drei Punkten näher untersuchen möchte: mit Blick auf die Umstände der Realisierung genuin praktischer Rationalität, auf deren evaluative Dimension als Kriterium mit ethischen und moralischen Implikationen sowie auf den Fall genuin praktischer Irrationalität.

Korsgaard präsentiert eine Vorstellung vernünftigen Handelns, in der dessen konkreter Vollzug allein im Hinblick auf die Selbstermächtigung im Moment der reflektierten Entscheidung in den Blick kommt. Obwohl Korsgaard die Freiheit und Autonomie des Akteurs in den Mittelpunkt stellt, wird diese Eigenständigkeit vor allem negativ bestimmt, wobei ihre Ausdifferenzierung als subjektive Lebenswirklichkeit allein im Hinblick auf ihre Übereinstimmung mit einer strikten Vorgabe der Selbststeuerung bzw. Selbstkontrolle Relevanz besitzt. Als struktureller Rahmen der normativen Bewertung dient mit dem aktivistisch konzipierten Vorgang theoretischen Überlegens eine abstrakte Form von Praxis, die sich in einer eher klassischen Unterscheidung zwischen Denken und Handeln dem ersten zurechnen ließe. Dabei rückt in den Hintergrund, dass sich abstrakt dynamisierte Denk- und konkret vollzogene Handlungsprozesse als Gegenstand von Rationalitätszuschreibungen nicht nur in ihrem Objekt, sondern auch in ihrer dispositionalen Charakterisierung des betreffenden Subjekts unterscheiden lassen: Im Fall des theoretischen Überlegens kommt das Subjekt als isoliertes Reflexionsmoment in den Blick, als Hintergrund für ein Vernunftvermögen in Aktion, dessen motivationale oder emotionale Verfasstheiten und inner- bzw. intersubjektive Bedingtheiten primär als relativierende Störfaktoren in der Ausrichtung an einem objektiven Wahrheitsideal berücksichtigt werden.<sup>26</sup> Dieser Fokus zeichnet ein enges Bild praktischer Selbstkonstitution bzw. Selbstbestimmung: als möglichst störungsfreie Besinnung auf das eigene Wissen und möglichst neutrale Reflexion der eigenen Überzeugungen bzw. Meinungen.

26 Es sollte bereits an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass Korsgaard eine antirealistische Position im wahrheitstheoretischen Diskurs und dabei gleichzeitig die Ansicht vertritt, dass es im theoretischen wie praktischen Kontext objektive Wahrheiten gibt, die sich aus dem richtigen Verfahren der reflektierten Überlegung ergeben. Ich komme im ersten Kapitel darauf noch einmal zurück.

Die Schwierigkeiten einer Übertragung dieser ›theoretisierten‹ Strukturierung der Konzeption von Rationalität auf die Bewertung von Selbstbestimmung und Person-Sein rücken in den Vordergrund, wenn das Phänomen praktischer *Irrationalität* im Kontext der dispositionalen Zuschreibung betrachtet wird: Zum einen handelt es sich um einen Fall, der in theoretischen und praktischen Zuschreibungen häufig unterschiedlich behandelt wird, zum anderen erlangt seine Bestimmung in Korsgaards Modell eine evaluative Schlagseite, welche die Einseitigkeit ihrer Herangehensweise auf besondere Weise zum Ausdruck bringt.

Aus der Perspektive von Korsgaards Ansatz disqualifiziert theoretische Irrationalität – manifestiert in einem widersprüchlichen Überzeugungshaushalt – auf dispositionaler Ebene das epistemische Subjekt in seinem selbstbestimmten Streben nach Wissen. Da widersprüchliche Überzeugungen nicht gleichzeitig bewusst vertreten werden können, muss ein Fehler im Denkprozess vorliegen, der die Wissensbildung und Selbstbestimmung des überlegenden Subjekts als jemand, der über dieses Wissen verfügt, verunmöglicht. Wenn sich jedoch die Frage stellt, ob hier ein Irrtum, eine äußere Beeinflussung oder Selbst-Manipulation vorliegt, braucht es eine Einordnung der Überlegung in einen praktischeren Kontext. Ich verwende hier bewusst die komparative Form, weil es noch nicht um praktische Irrationalität im eigentlichen Sinn, d.h. im Handeln geht. Dieser Zwischenstatus einer dispositionalen Bestimmung theoretischer Irrationalität lässt sich mit Phänomenen wie der Selbsttäuschung oder dem Wunschdenken veranschaulichen, da sich diese gerade durch eine Ambiguität zwischen willentlich herbeigeführter Wahrheitsbeugung und erlittenem Irrtum auszeichnen.<sup>27</sup>

Praktische Irrationalität im eigentlichen Sinn ist dagegen dadurch gekennzeichnet, dass sich der Akteur willentlich und aktiv gegen die eigene Begründungslage wendet. Er hindert sich nicht indirekt am Erkennen einer Widersprüchlichkeit, sondern führt diese zu einer Realisierung und handelt wider besseres Wissen.

Korsgaard vertritt die Ansicht, dass es praktische Irrationalität geben *muss*: Praktische Rationalität ließe sich nur dann als normativ bestimmen, wenn ihre Prinzipien befolgt werden sollten, aber eben auch missachtet werden könnten. Da sie jedoch Handeln und Person-Sein eng mit praktischer Vernünftigkeit verknüpft, fällt der irrationale Akteur bei ihr ebenso eindeutig aus dem Handlungskontext heraus wie das irrationale Erkenntnissubjekt aus dem Kontext der Wissensbildung. Dabei kommt außerdem Korsgaards Vorstellung der ethisch-moralischen Implikationen praktischer Rationalität zum Zuge: Da ihr die kantischen Imperative

27 Siehe z.B. Emil Angehrn/Joachim Küchenhoff (Hg.), *Selbsttäuschung. Eine Herausforderung für Philosophie und Psychoanalyse*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2017.

als Prinzipien der Vernunft dienen, liegt die praktische Wahrheit, an der alles Handeln und Person-Sein gemessen werden muss, in der Moralität. Das bedeutet: Praktische Irrationalität steht im Widerspruch zu den Möglichkeiten, Handeln und die handelnde Person als gut und richtig bzw. als intrinsisch wertvoll zu bestimmen, und ist damit zu verurteilen.

Korsgaard nutzt somit zwar die Möglichkeit, das Vernunftvermögen in einer normativ gehaltvolleren Konzeption als Maßstab für gelingende Handlungs- und Lebenspraxis zu bestimmen. Sie schränkt dabei jedoch ihren Fokus auf das Reflexions- und Kontrollmoment von Handeln als praktischer Selbstbestimmung so ein, dass sich jede Form der eigenverantwortlichen Abweichung als tadelnswerte Unvernunft disqualifiziert.

Erscheint einem diese Konsequenz nicht angemessen, stellt sich die Frage, von welchem Ausgangspunkt es möglich ist, einen normativen Umriss praktischer Vernünftigkeit zu entwerfen, der die konkreten Umstände und Bedingtheiten von Handeln und Lebenspraxis differenzierter einhegt und dabei Vernünftigkeit, Selbstbestimmung und ethisch-moralisches Person-Sein in ein Verhältnis setzt, das dieser Differenzierung angemessen ist.

Wenn man sich daran macht, den Handlungsprozess nicht allein nach den Vorgaben abstrakter Denkvorgänge, sondern unter eigenständiger Berücksichtigung des konkreten Handlungs*vollzugs* mit Korsgaards fundamentaler Vorstellung von Rationalität als Bedingung guten und richtigen Tuns und Person-Seins zusammenzudenken, ergeben sich Hinweise auf eine alternative Sicht: eine Sicht, bei der das ethisch-moralische Gelingen von Handeln und Person-Sein im Sinne einer lebenspraktischen Vernünftigkeit nicht als Alles-oder-Nichts der Selbstverfügung, sondern als kritische Offenheit gegenüber den Dynamiken eines praktischen Vollzugs und seiner Erfahrung in den Blick kommt. Anstatt den Handlungsprozess von vornherein auf ein abstraktes Moment reflexiver Selbstkontrolle hin zu entwerfen, kann man sein Zustandekommen auch als dynamischen Umgang mit dem und durch das Vernunftvermögen begreifen, dessen Ausgang nicht allein durch kognitive Mechanismen der Aneignung, sondern ebenso durch persönliche Einstellungen, motivationale Verfasstheiten, affektive Bindungen und die unmittelbaren Erfahrungsqualitäten der Situation selbst bestimmt wird. Der konstitutive Zusammenklang von diesen aktiven und passiven Merkmalen der praktischen Perspektive des Akteurs entfaltet sich häufig erst im Verlauf des Vollzugs selbst und ist auch auf den weiteren, ebenso offenen Verlauf der individuellen Handlungspraxis ausgerichtet: Hier findet sich das Vernunftvermögen nicht nur manifestiert, es wird als fragile und veränderungsanfällige Orientierungsmöglichkeit *gelebt*. Um beurteilen zu können, inwieweit es sich dabei um ein gelingendes praktisches Dasein einer autonomen Person handelt, braucht es einen philosophischen Standpunkt, von dem aus der konkrete Handlungsvollzug als Selbstbestimmung im

Spannungsfeld von distanzierter Reflexion und anderen antreibenden Kräften betrachtet, nachvollzogen und beurteilt werden kann.

Anstatt die Dynamik konkreter Vollzüge zugunsten einer vermeintlich praktischen Aneignung des konstitutiven Moments der Überzeugungs- bildung stillzustellen, rückt so auch die dynamische Polarität zwischen eigenständig induzierter Selbstermächtigung und einer von inneren und äußeren Umständen induzierten Erfahrung des Bestimmtwerdens in den Blick. Damit muss jedoch nicht jeder Anspruch einer normativen Aus- zeichnung praktischer Vernünftigkeit aufgegeben werden. Vielmehr lässt sich Letztere als Haltung auszeichnen, mit welcher der Akteur durch die Erfahrung und Anerkennung seiner Bestimmungskraft *und* seines Be- stimmtwerdens zu einem offenen und kritischen Selbstverständnis findet, das eine intrinsisch wertvolle Relevanz für sein lebenspraktisches Da- sein aufzuweisen vermag. Der Maßstab dieser Haltung, die den prakti- schen Standpunkt des Akteurs als Zusammenkommen von (Ir)Rationa- lität und Selbstbestimmung auf andere Weise manifestiert als Korsgaards Ideal der reflexiven Distanznahme, wäre dann nicht mehr in absoluten Prinzipien der praktischen Vernunft zu finden, hinter deren Anwendung die Qualitäten individueller Selbsterfahrung unter lebenspraktischen und lebensgeschichtlichen Umständen auf ähnliche Weise zurücktreten wie beispielsweise der subjektive Erinnerungswert einer lange gehegten Mei- nung bei der Frage nach deren objektivem Wahrheitsgehalt.

Meines Erachtens schlägt Korsgaards Modell praktischer Rationalität insofern die richtige Richtung ein, als dass sie damit auf den Zusammen- hang von Vernunftaktualisierung und ethisch-moralischem Selbstver- ständnis als Person im Vollzug des praktischen Standpunktes des Ak- teurs verweist. Dabei greift ihr Modell jedoch zu kurz, wenn in ihm das Moment der Bekräftigung und Bestimmung, der reflexiven Einheit des Akteurs bzw. die kontrollierende Verfügungsgewalt über den relevanten Begründungshorizont und seine Kräfteverhältnisse als einziger Flucht- und eindeutiger Endpunkt praktischer Selbstvergegenwärtigung festge- schrieben wird. Ich werde dafür argumentieren, dieses Moment ledig- lich als Teil einer umfassenderen Dynamik der gelebten Vernunftpraxis zu verstehen. Vernunftpraxis sollte als Spielraum verstanden werden, in dem rationale Orientierungen und Selbstverständnisse unter Spannung gebracht bzw. in Bewegung versetzt werden können, angetrieben durch ein fundamentales Streben nach der Verwirklichung von Wünschen und Befriedigung von Begehren im Allgemeinen und nach Anerkennung und affektivem Halt ebenso wie nach Innovation und Intensität der eigenen Erfahrung und Erkenntnis im Besonderen.

Im Mittelpunkt steht dann nicht das moralische Gesetz als überge- ordnetes Ideal allen Handelns und Person-Seins, sondern der Anspruch, einen Einblick in das ethische Potential zu geben, das die Begegnung und Konfrontation mit sich selbst im Handeln birgt. Die Frage nach



einer umfassenden Einordnung genuin moralischen Verhaltens und Person-Seins spielt dabei zwar nicht die Hauptrolle, jedoch ist sie in folgender Hinsicht von Bedeutung: Zum einen richte ich mich in meinen Überlegungen nicht nach einer allzu gegensätzlichen Betrachtungsweise des individuell Guten und des intersubjektiv Richtigen. Vielmehr lässt sich gerade in der praktisch-philosophischen Verhandlung von Rationalität und ihrer konstitutiven Potentiale beides allein in wechselseitiger Verstrickung denken. Dafür ist meines Erachtens eine konkrete intersubjektive Grundierung individueller Selbstbestimmung sowie der dabei beteiligten Zuschreibung von Rationalität und Irrationalität notwendig, die bei Korsgaards konstruktivistischem Ansatz ihrem innersubjektiven Fokus untergeordnet bleibt.

Zum anderen fußt ihre Herangehensweise quasi auch auf einem moralphilosophischen Auftrag der Aufklärung über einen unangreifbaren Wert praktischer Vernunft. Dabei erreicht der absolutistische Gestus, mit dem Korsgaard Handlungen und Akteuren analog zu der Einteilung in Wissen und Nichtwissen das Gelingen oder Scheitern ihrer praktischen Existenz attestiert, eine Rigidität, die sich in der distanzierten Verurteilung beinahe zur Feindseligkeit steigert. Zugespißt gesagt: Korsgaard beansprucht zeigen zu können, dass der richtige Gebrauch praktischer Vernünftigkeit in der distanzierten Reflexion liegt und allein moralische Angemessenheit im Handeln und Person-Sein garantiert. Ihre *eigene* rationale Theoriebildung resultiert jedoch selbst in einer moralisch zweifelhaften Missachtung irrationaler Akteure, die in ihrem Streben nach Selbstbestimmung nicht ›für voll genommen‹ werden, weil sie ihre Selbstbeherrschung angeblich auf nicht tolerierbare Weise vernachlässigen.

Vor diesem Hintergrund betrachte ich die Kehrseite einer Kritik, die sich gegen eine solch vehement vertretene Interdependenz von Moralität und Rationalität unmittelbar anbietet: Anstatt für die Möglichkeit einer »rational immorality« zu argumentieren, der zufolge rationale Exzellenz mit moralischer Tyrannei verbunden werden kann,<sup>28</sup> interessiert mich die Herausforderung, den Vollzug praktischer Irrationalität als Teil einer reichhaltigen Praxis kritischer Selbstbestimmung zu begreifen.

Konkret bedeutet dies, eine Konzeption der Funktionsweise praktischer Selbstbestimmung zu entwerfen, die Korsgaards Momentaufnahmen der Instantiierung von Selbstermächtigung und Selbstbekräftigung dynamisiert, so unterläuft und eine Neuordnung der normativen Verknüpfungen möglich macht: Diese folgt dann nicht mehr nur der

28 Siehe zur Klärung dieses Begriffs und zur Möglichkeit seiner Position z.B. Mark van Rooijen, »Moral Rationalism and Rational Amoralism«, in: *Ethics*, 120 (2010).

Vorgabe eines einseitigen ›Pull yourself together‹,<sup>29</sup> sondern der Vorstellung, dass gelingende Selbstbestimmung bedeutet, die Bewegungen des aktivistischen Sich-Zusammenreißen und die des reaktiven Los- und Sich-Überlassens in einem temporären und dennoch lohnenswerten Gleichgewicht zu halten. An die Stelle eines statischen Alles-oder-Nichts tritt so ein dynamisch-dialektisches Sowohl-als-auch von Einheit und Entgrenzung des Selbst.<sup>30</sup>

Praktische Irrationalität nimmt hier deshalb einen wichtigen Platz ein, weil eine so verstandene praktische Selbstbestimmung sich wesentlich in

- 29 Mit diesem Ausdruck bezeichnet Korsgaard selbst das normative Gebot, das ihrer Ansicht nach die personale Einheit des Akteurs und damit das Gelingen von dessen Handeln und praktischer Selbstkonstitution bzw. Selbstbestimmung ermöglicht.
- 30 Der Begriff Dialektik birgt einiges an argumentativem Zündstoff für beinahe jeden philosophischen Diskurs, daher ist es wichtig, hier von Anfang an klare Grenzen zu ziehen: Ich verwende den Term nicht als Bezeichnung einer ideologisch schwergewichtigen Methodologie der Widersprüchlichkeit, Negativität oder Nicht-Identität und beanspruche auch nicht, eine solche mit diesem Buch zu verteidigen. Wohl aber möchte ich mit dem Attribut dialektisch die inhärente Spannung benennen, die der handelnden Realisierung des Vernunftvermögens im Rahmen der mehr oder weniger gelingenden Lebensführungspraxis einer Person innewohnt: Diese Spannung manifestiert sich im konkreten Handlungsvollzug als Erfahrung, dass praktische Vernünftigkeit als Orientierung und kritische Selbstvergegenwärtigung nur gelingen kann, wenn begründete Bestimmung und die potentielle Relativierbarkeit jeder Begründung nicht als Pole eines starren Widerspruchs begriffen werden, der sich durch das Regulativ einer distanzierten Reflexion beherrschen lässt. Vielmehr müssen beide Kräfte als Teil *eines* Prozesses subjektiver Handlungs- und Lebenspraxis und damit in ihrem interdependenten Zusammenwirken zu einem Begriff individuell gelingender Vernünftigkeit begriffen werden – Selbstbestimmung ist nicht nur Festlegung und Fixierung, sondern Festlegung und Loslassen, Bekräftigung und Suspendierung, Orientierung und Relativierung. Dialektisch ist dieses Zusammenspiel in der Hinsicht, dass es sich als praktische Vernünftigkeit nicht in Form einer eindeutigen Auflösung der gegensätzlichen Verhältnisse zugunsten eines Pols qualifiziert, sondern in Form einer Dynamik des Aufeinanderangewiesenseins, die sich im konkreten Handlungsvollzug und seiner prozessualen Struktur entfaltet: Ohne Festlegung und Bekräftigung kann keine Interaktion mit der Welt stattfinden, doch ohne eine Öffnung gegenüber der Konfrontation mit dem, was der eigenen Orientierung entgegensteht, wird aus produktiver Entschlossenheit einseitige Versessenheit. Auf der anderen Seite läuft eine allzu radikale Öffnung gegenüber möglichen Relativierungen letztlich statt auf eine vernünftige Selbstkritik nur auf eine destruktive Selbstrelativierung hinaus. Die Verwendung des Attributs dialektisch markiert in diesem Zusammenhang somit eine Betrachtung von Gegensätzen,

der lebensgeschichtlichen Veränderung bzw. Transformation von Selbstverständnis vollzieht. Die konstitutiven Potentiale praktischer Vernünftigkeit liegen nicht nur in der Begründungs- und Überzeugungsbildung, sondern in ihrer Bestimmung als Kompetenz, die eigenen vermeintlich rationalen Praktiken der Orientierung einer sich selbst und anderen gegenüber offenen Kritik zu unterziehen. Damit ist eine spezifische Dimension von Vernunftkritik angesprochen, die deshalb genau in praktisch zu nennen ist, weil sie sich nicht allein aus der abstrakten Reflexion einer isolierten Perspektive innersubjektiven Überlegens ableiten, sondern nur mit Rücksicht auf das Erleben von Handlungsvollzügen verstehen lässt. Deren potentielle Bedeutsamkeit kann sich unter Umständen erst im scheinbar unvernünftigen Überschreiten des Begründungshorizonts und des scheinbar rationalen Selbstverständnisses offenbaren. Praktische Vernünftigkeit manifestiert sich dann in der Kompetenz, sich selbst an Grenzen stoßen, dadurch aber auch zu persönlicher Weiterentwicklung finden zu können, indem man sich durch die Reflexion *und* Erfahrung der Relativierbarkeit von Orientierungen – z. B. im Erleben praktischer Irrationalität – zu neuen Orientierungen leiten lässt.

Hierbei geht es nicht darum, das Scheitern praktischen Überlegens zu idealisieren – Irrationalität ist nicht einfach eine ›bessere‹ Rationalität.<sup>31</sup> Das bedeutet jedoch auch nicht, dass sie nur negativ bestimmt werden könnte. Die Kunst besteht vielmehr darin, praktischer Irrationalität innerhalb einer ganzheitlichen Konzeption praktischer Vernünftigkeit einen Platz einzuräumen, ohne dabei ihre Verankerung an den Grenzen der Vernunftlosigkeit zu lösen.<sup>32</sup> Mit anderen Worten: Es braucht eine

bei der nicht deren abstrakt konstatierte Unvereinbarkeit im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses steht, sondern die Dynamik ihrer konkret vollzogenen Konfrontation, deren Untersuchung das Potential birgt, die Pole im Hinblick auf ihre charakteristischen Grenzen und Verbindungspunkte kritisch zu erhellen. Während dieser Einsatz von Dialektik im Verlauf des Buches inhaltlich bei verschiedenen Gegensätzen Anwendung findet, dienen diese Ausdifferenzierungen im Ganzen dann der dialektischen Bestimmung des Gegensatzes von Rationalität und Irrationalität.

- 31 Meine Überlegungen dienen nicht dem Ziel, einen ideologisch motivierten Irrationalismus zu verteidigen, wie ihn z. B. Herbert Schnädelbach beschreibt. Siehe Herbert Schnädelbach, »Über Irrationalität und Irrationalismus«, in: Hans Peter Duerr (Hg.), *Der Wissenschaftler und das Irrationale*, Frankfurt a.M.: Syndikat 1985.
- 32 Begrifflich werde ich die Entwicklung dieser Neuausrichtung des Verhältnisses von Rationalität, Irrationalität und einer übergeordneten Vernünftigkeit im weiteren Verlauf des Buches folgendermaßen markieren: Zu Beginn und in Auseinandersetzung mit Korsgaards Überlegungen findet der Term ›(Ir)Rationalität‹ Verwendung, um anzuzeigen, dass es um eine Rationalitätskonzeption geht, bei der das Phänomen der Irrationalität nur zu

Berücksichtigung ohne evaluative Rationalisierung – was die enge Verknüpfung von Gegenstand und Vorgehensweise in philosophischen Rationalitätskonzeptionen vor fundamentale Herausforderungen stellt.

Um dieser Herausforderung gerecht zu werden, habe ich mich dafür entschieden, das Vorhaben einer inhaltlich *und* methodologisch reflektierten Alternative zu Korsgaard nicht nur mit Blick auf die Philosophie in Angriff zu nehmen. Vielmehr möchte ich der innerphilosophischen Betrachtungsweise eine andere Theorie und Praxis der Auseinandersetzung mit praktischen Selbstverständnissen inmitten und an den Rändern der Vernunft gegenüberstellen – die Psychoanalyse.

Nun ist die philosophische Auseinandersetzung mit psychoanalytischer Theoriebildung gerade mit Blick auf die vernunftkritischen Handlungs- und Subjektkonzeptionen des 20. Jahrhunderts alles andere als ein unbeschriebenes Blatt. Auch jenseits einer allzu eindimensionalen Charakterisierung der Psychoanalyse als Disziplin und des Unbewussten als Hort des Irrationalen mangelt es vielen Erklärungsansätzen an einer angemessenen Auseinandersetzung mit der besonderen Verquickung von Theorie und Praxis. Gerade dieser Aspekt ist für meine Überlegungen von Bedeutung: Mir geht es gerade nicht darum, eine philosophische Konzeption praktischer (Ir)Rationalität mit passenden, psychoanalytischen Modellen der Psyche anzureichern. Ich möchte disziplinenübergreifend an das inhaltlich-methodologische Verhältnis anknüpfen, das sich in der Psychoanalyse zwischen Theorien, der Zuschreibungspraxis von Rationalität und Irrationalität und dem behandlingstechnischen Selbstverständnis des Analytikers manifestiert.

Gegenstand und Methode sind in diesem Zusammenhang unmittelbar aufeinander verwiesen: In der psychoanalytischen Behandlungssituation ist die praktische Selbstbestimmung Gegenstand einer interaktionalen Verständigung, die einerseits als sprachliche Kommunikation die Aktualisierung rationaler Kompetenzen bei Analytiker und Analysand voraussetzt, deren transformative Wirkung auf bestehende Selbstverständnisse andererseits jedoch wesentlich auf der Suspendierung von individuellen rationalen Orientierungen unter diskursiv nicht einholbaren Bedingungen des zwischenmenschlichen Kontakts beruht. Hier ergibt sich ein erstes Gegenbild zu Korsgaards Modell praktischer Selbstbestimmung: An die Stelle einer idealen Person, die sich durch die lineare Zusammenführung aller innersubjektiven Kräfte in der distanzierten

Abgrenzungszwecken berücksichtigt und so am Rande mitgeführt wird. Nach der Auseinandersetzung mit psychoanalytischen Konzeptionen und Methodologien und in der Darstellung einer psychoanalytisch erweiterten Alternative zu Korsgaards Vernunftverständnis verwende ich die Konstruktion ›IrRationalität‹, um der Gestalt Raum zu geben, die eine Konzeption, bei der die konstitutiven und destruktiven Potentiale irrationaler Vollzüge berücksichtigt werden, aufweist.

Begründungs-Reflexion selbst konstituiert, tritt ein Akteur, der sich als Person durch eine Kompetenz zur kritischen Selbsterfahrung bestimmt, indem er der Vorläufigkeit, Fragilität und Widersprüchlichkeit der eigenen lebenspraktischen Perspektive offen zu begegnen und sich auf sie einzulassen weiß, ohne sich ihr völlig zu überlassen. Diese Kompetenz, welche die Autonomie und positive Freiheit des Analysanden erweitern soll, indem sie ihm eine wahrhaftigere und intensivere Dimension der Selbstvergegenwärtigung eröffnet, wurzelt außerdem in der interpersonalen Begegnung: Die Gratwanderung zwischen Selbstbestimmung und Bestimmtwerden, zwischen aktiv vollzogener Aneignung bzw. Bekräftigung und passiv erlebter Erschütterung hat ihren Antrieb in der Interaktion mit dem Anderen. Das Wechselspiel des Bestimmens gründet in der affektiven Verankerung des Individuums in zwischenmenschlichen Bindungen zwischen Erfahrungen des bedürftigen Angewiesenseins *auf* und Erfahrungen der autonomen Abgrenzung *von* anderen. Die Veränderung und Entwicklung eines Selbstverständnisses brauchen die Aktualisierung und Transformation dieser zwischenmenschlichen Verflechtung des eigenen Daseins, damit die Gratwanderung als Wagnis der Selbstrelativierung durch die interpersonale Interaktion angeregt, aber auch stabilisiert und aufgefangen werden kann.

In der psychoanalytischen Behandlung ist dabei von zentraler Bedeutung, dass der Analytiker nicht auf einer distanzierten Beobachterposition verbleibt, sondern dem Analysanden auch ein realer Anderer sein kann. Dafür ist die methodologische Reflexion der normativ-evaluativen Zuschreibung z. B. von Rationalität und Irrationalität im Verständigungsprozess unumgänglich: Der Analytiker ist in seinen theoretischen Überlegungen und ihrer Anwendung in der klinischen Praxis nicht nur an die Regeln diskursiver Transparenz und argumentativer Konsistenz wie Kohärenz gebunden, sondern auch der offenen und selbstkritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbstverständnis und den dazu gehörigen rationalen Orientierungen verpflichtet.

Es wäre sicherlich ein Fehler, diese psychoanalytische Direktive ungefiltert auf die Philosophie übertragen zu wollen, dem sind vor allem durch die Verpflichtung zum Heilen, die für die Philosophie selbstverständlich nicht gilt, disziplinäre Grenzen gesetzt. Ich möchte jedoch dafür plädieren, die psychoanalytische Reflexion einer methodologisch reflektierten Erkundung von Praktiken an der Grenze der Rationalisierbarkeit zu nutzen, um eine philosophische Bestimmung zu entwickeln, nach der transformative Selbstbestimmung an eine gelebte und als vernünftig identifizierbare Bereitschaft geknüpft ist: die Bereitschaft, die Vorläufigkeit und Relativierbarkeit von Orientierungen als unverzichtbaren Teil der Handlungswirklichkeit anzuerkennen sowie als konflikthafte *und* bereichernde Begegnung mit der Unvorhersehbarkeit des eigenen Daseins in seine Lebensführungspraxis zu integrieren.

Meines Erachtens gilt für die Psychoanalyse wie für die Philosophie, dass die Art und Weise, über die Handlungsvollzüge, die den Akteur auf potentiell erkenntniserweiternde Art mit den Grenzen seiner aktiven Selbstverfügbarkeit konfrontieren, zu sprechen, mit der Möglichkeit einer angemessenen normativen und ethischen Charakterisierung eng verbunden ist. Der Blick auf die psychoanalytische Methodologie verweist dabei auf die Vorgehensweise, das Oszillieren zwischen Bekräftigungen des Bekannten und Erschütterungen durch das Unbekannte in seinen originären Qualitäten zu vermitteln und es auf dieser Grundlage als Selbstbestimmung zu bewerten: In der exemplarischen Vermittlung durch Fall*geschichten* wird der individuellen Handlungs- und Lebenswirklichkeit des Analysanden Raum gegeben, indem die Formung seiner Perspektive durch seine Anfälligkeit und Verwundbarkeit als begehrendes und wünschendes Wesen nicht als kontingenter Ausgangspunkt für Abstrahierungen betrachtet wird. Stattdessen wird sie als Ausdruck von irreduziblen Erfahrungen wie der einer Heimsuchung durch sich selbst oder der einer als räumliche Distanz erlebten inneren Entfremdung in den Blick genommen. Dieser Blick dient wiederum einer normativ-evaluativen Bewertung als Richtschnur, mit welcher der Analytiker von einem teilnehmenden Standpunkt aus das Handlungsgeschehen durch die narrative Vermittlung nachvollzieht und in Anerkennung der phänomenalen Reichhaltigkeit seines Vollzugs sowie mit einem kritischen Blick auf das eigene theoretische Vorverständnis begutachtet.

Konkrete Handlungsvollzüge im Rahmen einer narrativen Strukturierung als Teile einer Lebensführungspraxis zu fassen und normativ zu umreißen, ist auch im Instrumentarium philosophischer Methodologien zu finden. Dies lässt sich für eine disziplinenübergreifende Vermittlung transformativer Selbstbestimmung als Aktualisierung lebenspraktischer Vernünftigkeit nutzen, die gegenüber Phänomenen der Irrationalität und ihrer konstruktiven Potentiale offen ist: Die Philosophie verlässt sich in ihrer Theoriebildung nicht nur auf argumentationslogische Transparenz, sondern auch auf die narrative Veranschaulichung dessen, was es z. B. bedeutet bzw. wie es ist, sich unter den vielfältigen lebenspraktischen Umständen seines Vernunftvermögens zu bedienen, um zu einer entwicklungs- und anpassungsfähigen Autonomie zu finden. Dadurch verfügt sie über die Mittel, um ihr normatives Verständnis von Selbstvergegenwärtigung durch eine phänomenale Vermittlung von deren Vollzugserfahrung mit dem performativ immer schon bedienten Vernunftideal der distanzierten Reflexion in ein dynamisches Wechselspiel zu versetzen. Indem individuellen Handlungsvollzügen so in mehrfacher Hinsicht Raum gegeben wird, öffnet sich ein Weg nicht nur zu einem methodologisch reflektierten Ansatz, sondern auch zu einer konstruktiven Auflösung des eingangs erwähnten Unbehagens.

Um diesen Zusammenhang argumentativ einlösen zu können, entfaltet dieses Buch den folgenden Aufbau: Im ersten Kapitel steht im

Mittelpunkt, wie Korsgaard genau zu ihrem Modell des praktischen Zusammenklangs von Rationalität, Selbstkonstitution und gutem Person-Sein gelangt. Der Fokus liegt dabei auf der Parallelisierung von Zuschreibungen theoretischer und praktischer (Ir)Rationalität sowie auf Korsgaards methodologischer Herangehensweise und phänomenaler Vermittlung ihrer Argumentation vor allem in Bezug auf die Phänomene scheiternder Rationalität. Im zweiten Kapitel werden philosophische Alternativen erörtert, deren Vertreter sich um eine methodologisch reflektierte Konzeption praktischer (Ir)Rationalität und Selbstbestimmung bemühen. Dazu diskutiere ich die Ansätze von vier Autoren: Bernard Williams, Martin Seel, Donald Davidson und Sebastian Gardner.

In unterschiedlicher Nähe zu Korsgaards Positionen und mit verschiedenen Schwerpunkten setzen sich diese Philosophen mit der Abgrenzung praktischer von theoretischer (Ir)Rationalität und den inner- und intersubjektiven Voraussetzungen gelingender Selbstbestimmung im Handeln auseinander. Was sie gegen Korsgaard eint, ist, dass sie dabei explizit oder implizit auch die Frage verhandeln, inwieweit bei Rationalitätstheorien auch rationale Selbstverständnisse der Philosophie kritisch reflektiert werden müssen.

Diese Ebene methodologischer Reflexion eröffnet im zweiten Teil des Kapitels die Möglichkeit, den Zusammenhang von praktischer (Ir)Rationalität und Selbstbestimmung über den innerphilosophischen Diskurs hinaus zu führen. Anhand der Überlegungen von Davidson und Gardner zeige ich dabei zunächst, wie die psychoanalytische Theoriebildung über die Rückbindung praktischer Rationalität und Irrationalität an die komplexe Funktionsweise des Geistes bzw. der Psyche Eingang in meine Überlegungen findet. Dabei steht eine psychische Ausdifferenzierung der erstpersonalen Handlungsperspektive im Vordergrund, die mit der cartesianischen Vorstellung des Selbstbewusstseins, aber auch mit einer allzu eindimensionalen Unterscheidung zwischen kontrolliert-bewusstem Überlegen und sich unwillkürlich manifestierenden motivationalen Impulsen nur unzureichend umrissen ist. Stattdessen kristallisiert sich in der Einbindung der psychoanalytischen Metapsychologie eine Vorstellung (ir)rationalen Handelns heraus, bei der die praktische Umsetzung von Wünschen und Zielen nicht von einer abstrakten Ich-Instanz überblickt und kontrolliert, sondern aus einem affektiv und kognitiv lebensgeschichtlich bestimmten Zusammenspiel verschiedener Dimensionen des bewussten und unbewussten Erlebens heraus vollzogen und gesteuert wird.<sup>33</sup>

Was Autoren wie Davidson und Gardner jedoch vernachlässigen, ist der Umstand, dass es sich bei dieser Metapsychologie nicht einfach nur

33 Der Begriff der Metapsychologie bezeichnet in der Psychoanalyse denjenigen Teil der Theoriebildung, der sich der psychodynamischen Struktur des



um eine Erweiterung alltagspsychologischer Vorannahmen handelt, sondern um die Theoriebildung einer konkreten (Be-)Handlungspraxis, die aus diesem Verhältnis heraus verstanden werden muss. Das betrifft die inhaltliche und die methodologische Ebene: Zum einen müssen die psychodynamischen Modelle der Kräfte, Instanzen und Mechanismen vor dem Hintergrund betrachtet werden, dass ihre Bestimmung sich einer konkreten intersubjektiven Handlungs- und Verständigungspraxis – nämlich der des psychoanalytischen Settings – verdankt, was vor allem in der postfreudschen Forschung zu einer Prozessualisierung und intersubjektivistischen Färbung der Psyche geführt hat. Diese Entwicklung ist von zentraler Bedeutung für eine disziplinenübergreifende Konzeption praktischer Selbstbestimmung: Die prozessuale Bestimmung der Psyche als Selbst, wie es sich auf der Basis intersubjektiver Interaktionserfahrungen im psychoanalytischen Behandlungsprozess manifestiert, bildet die Grundlage für ein Verständnis von Selbstbestimmung als Ergebnis inner- wie intersubjektiver Umstände, die der Akteur dadurch mitbestimmen kann, dass er sich auf sie einlässt.

Um diesen Prozess als intersubjektiv konstituierte Selbstvergegenwärtigung zu verstehen, die als Zeichen praktischer Vernünftigkeit im Sinne einer offenen und kritischen Haltung sich selbst und anderen gegenüber identifiziert werden kann, braucht es zum anderen eine philosophische Auseinandersetzung mit der Position des Analytikers und mit der Psychoanalyse als Vollzug eines dialogischen Handelns, in dem die Bedingungen praktischer Selbstbestimmung und Vernünftigkeit immer wieder neu verhandelt werden.

Um diese inhaltlichen und methodologischen Dimensionen einer Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse in meine alternative Bestimmung praktischer Vernünftigkeit und Selbstbestimmung zu integrieren, gehe ich im dritten Kapitel in drei Schritten vor. Sie beschreiben eine Gegenüberstellung philosophischer und psychoanalytischer Erklärungsansätze im Hinblick auf Theorie, Praxis und Methode des Zusammenhangs der Zuschreibung von Rationalität und Irrationalität und praktischer Selbstbestimmung.

Für den ersten Schritt kehre ich noch einmal zu Gardners Überlegungen zurück, um die Eigenheiten der psychoanalytischen Charakterisierung des handelnden Subjekts und ihres Vokabulars systematisch zu umreißen und so die Grenzen der rationalen Strukturierung des Geistes als Psyche aufzuspüren. In einer Überleitung widme ich mich der Frage, inwieweit es möglich ist, an die begrifflichen Erweiterungen, die Gardner allein auf theoretischer Ebene entwickelt, mit einer differenzierten und

Selbstbewusstseins bzw. des Geistes als Solchem widmet. Laplanche, Jean/Pontalis, Jean-Bertrand, *Das Vokabular der Psychoanalyse*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1973, S. 307–309.

kritischen Öffnung der philosophisch-theoretischen Perspektive gegenüber der psychoanalytischen Praxis anzuknüpfen und welche Konsequenzen sich damit für ein disziplinenübergreifendes Sprechen über praktische (Ir)Rationalität und Selbstbestimmung abzeichnen. Mit diesen Konsequenzen beschäftige ich mich darauffolgend im zweiten wie auch im dritten Schritt. Im zweiten Schritt setze ich mich zunächst mit der psychoanalytischen Vorstellung praktischer Selbstbestimmung als Kompetenz und Bereitschaft zur kritischen Selbstanalyse auseinander. Diese Haltung realisiert sich als Ziel der psychoanalytischen Behandlung im Rahmen einer Transformation des Selbstverhältnisses, die für Analytiker und Analysand jeweils allein nicht im Sinne einer begrifflich transparenten Bestimmung deskriptiv und normativ erschlossen werden kann, da die Maßstäbe rationalen Tuns und gelingender Selbstbestimmung erst in dessen Verlauf und in der zwischenmenschlichen Verständigung konkret bestimmt werden. Nichtsdestotrotz spielen dabei auch (Selbst-)Zuschreibungen von Rationalität und Irrationalität eine zentrale Rolle. Diese richten sich jedoch nicht an eine konstant übergeordnete Instanz der Selbststeuerung und distanzierten Reflexion, sondern an eine Aktualisierung des Vernunftvermögens, dessen Kapazitäten zur Selbstkritik anhand seiner Einbettung in nicht-rationale unbewusste und affektiv gesteuerte Dynamiken immer wieder auf die Spitze und an den Rand der Selbst-Auflösung getrieben werden. In diesem dialektischen Nebeneinander von positiven und negativen Bestimmungen der Vernunft ereignet sich nicht nur praktische Irrationalität mit einem Potential zur innovativen Erneuerung des Selbstverhältnisses. Es konstituiert sich auch ein Oszillieren von Rationalität und Irrationalität, dessen ethisches Potential darin liegt, ein Selbstverhältnis auf den Weg zu bringen, das die Möglichkeit einer intensivierten und umsichtigeren Selbstbegegnung und Begegnung mit Anderen eröffnet.

Im letzten Teil des dritten Kapitels erkunde ich ganz konkret Möglichkeiten, die Methodologie der Psychoanalyse im Hinblick auf ihre Kapazitäten zur nichtrationalisierenden Bestimmung philosophisch auszuwerten. Im Mittelpunkt steht dabei die Vermittlung der Arbeit des Analytikers durch seine Weiterverarbeitung der persönlichen Behandlungserfahrung zu einer objektiv zugänglichen Fallgeschichte. Indem ich die Analyse von Fallgeschichten in der philosophischen Theorie von Gardner mit der in der philosophisch-psychoanalytischen Theorie Jonathan Lears gegenüberstelle und daran schließlich mit einer eigenen Analyse einer Falldarstellung aus der neueren psychoanalytischen Forschung – zum Konzept der *affektiven Mentalisierung* – anknüpfe, verfolge ich die Absicht, die psychoanalytischen Grenzgänge der rationalen Erschließung von denjenigen Selbstbestimmungsdimensionen, die sich einer reflexiv-diskursiven Auflösung hartnäckig entziehen, für eine philosophische Würdigung praktischer Irrationalität eingedenk der Gefahr ihrer Rationalisierung fruchtbar zu machen.

Ausgehend von der Überlegung, dass Fallgeschichten in ihrer Inszenierung des psychoanalytischen Beziehungs- und Entwicklungsprozesses auf die phänomenale Vermittlung des Nicht-Begrifflichen zurückgreifen und sich dazu mit Rückgriff auf die narrative Darstellung einer Methode bedienen, die auch in der Philosophie zum Einsatz kommt, kehre ich im vierten Kapitel schließlich noch einmal zu den philosophischen Vermittlungsformen von Korsgaard und ihren Gegenspielern zurück. In der Parallelführung des narrativ-*ästhetischen* Wirkpotentials von philosophischen Veranschaulichungen mit dem psychoanalytischer Fallgeschichten führe ich so die verschiedenen inhaltlichen und methodologischen Aspekte meiner Argumentation zusammen: Eine philosophische Bestimmung lebenspraktischer Vernünftigkeit, die diese als konstitutive Bedingung des ethischen Gelingens praktischer Selbstvergegenwärtigung zu verankern beansprucht, ist meiner Ansicht nach auf eine Vorgehensweise angewiesen, welche die fixen Vernunftideale der Philosophie als Disziplin rationaler Reflexion selbstkritisch thematisiert. Mein Weg sich diese Herangehensweise anzueignen, besteht in der kritischen Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse als Disziplin, in der die normative Bestimmung von praktischer (Ir)Rationalität und transformativer Selbstbestimmung und die methodologische Reflexion der praktischen Umsetzung dieser Konzeption im besten Fall nicht nur Hand in Hand gehen. Darüber hinaus wird diese Verquickung durch die Fallgeschichten auf eine Weise vermittelt, die der philosophischen Auswertung des disziplinenübergreifenden Blicks eine erweiterte Perspektive auf die Potentiale methodologischer Selbstreflexion eröffnet. Mit der Inszenierung konkreter Selbstvergegenwärtigungen verweist die Psychoanalyse auch auf die ästhetischen Dimensionen des Vernunftvermögens als Schnittpunkt von Vernunftbestimmung und methodologisch reflektierter Vernunftkritik: Ihre Manifestationen in Handlungsweisen des freien Spiels mit den inhärenten Spannungen vernünftiger Festlegung und der ungezwungenen Konfrontation mit den Grundbedingungen menschlicher Orientierung eignen sich für eine Identifizierung der Merkmale gelingender als kritischer Selbstbestimmungspraxis. Sie lassen sich *dabei* im Nachvollzug ihrer Erfahrungsdimensionen außerdem als Vermittlung des dialektischen Zusammenspiels von Rationalität und Irrationalität im subjektiven Einzelfall dafür nutzen, um die methodologische Tendenz zur harmonistisch auflösenden Rationalisierung zum erfahrbaren Vorschein zu bringen *und* kritisch zu reflektieren.

